

„Ich bin so allein und unglücklich, mehr als je zuvor.“

Jüdische Überlebende des Holocaust in der Nachkriegszeit

von Günter Heidt

Sechs Jahre nach ihrer Rückkehr aus Paris, wo sie versteckt Krieg und Verfolgung überlebt hatte, schrieb Frau Emma Schmal diese Klage an den Leiter des ‚Regierungsbezirksamts für Wiedergutmachung und kontrollierte Vermögen‘ in Trier, Herrn Lippmann¹. Und so wie sie fühlten sich die meisten der aus Konzentrationslagern oder Fluchtorten in ganz Europa nach Trier zurückgekehrten Juden in den Nachkriegsjahren. Gepeinigt von seelischen und körperlichen Schmerzen als Folgen ihrer unvorstellbaren Leiden und von Tag zu Tag in zunehmend fürchterlicher Gewissheit darüber, dass die Ihren nie mehr zu ihnen heimkehren würden. Umgeben von einer meist feindlich gesonnenen Umwelt, misstrauisch beäugt von denjenigen, die ihrer und ihrer Familien allmählichen Entrechtung, zunehmenden Terrorisierung und schließlichen Deportation untätig zugesehen, dabei vielfach als Täter aktiv geworden oder davon profitiert hatten. Aber es gab auch die wenigen, die sie voll Freude wieder begrüßten, die immer zu ihnen gehalten hatten trotz Bedrohung und Hass der anderen.

Fast kann man es als Wunder bezeichnen, dass von den nach Trier und in die Region zurückgekehrten Jüdinnen und Juden nicht alle dieser „Heimat“ den Rücken kehrten. Die, die blieben, waren gewillt, dem verbrecherischsten Vernichtungsversuch in der fast tausendjährigen jüdischen Geschichte der Stadt ihren Lebenswillen entgegenzusetzen. Den Willen, der ihnen die Kraft gegeben hatte, dem ihnen bestimmten Tod zu entgehen und den Holocaust zu überleben. So soll dieser Aufsatz darstellen, wie die Rückkehrer ihr „Leben danach“ einzurichten versuchten. Darunter sind die meisten derer, die sich



*Jüdische Überlebende, Cochem
29.06.1947 Oben: Emma Schmal,
Fanny Naschke, Max Hirsch, Ernst
Salm, Kurt Rothschild, Erich Süsskind,
Albert Cohn, Leo Jacobs; Mitte: Lud-
wig Hein, Betty Meyer, Sophie Hein,
Inge Hein, Benno Süsskind; Unten:
Rosalia Salm, Halina Hirschhorn, Mine
Süsskind*
Foto: Privatarchiv Kahn

¹ Brief vom 22.10.1952, in: Entschädigungsakte Emma Schmal (Nr. 131725, Landesamt für Finanzen-Amt für Wiedergutmachung Saarburg (LfF-AfW, SAB). Mein herzlicher Dank gilt Frau Heidi Lackas für die Bereitstellung der Akten und stets freundliche und kompetente Unterstützung.

auf einem Gruppenfoto identifizieren lassen, das am 29. Juni – dem Peterstag des Jahres 1947, an dem in Koblenz das Denkmal für die ermordeten Juden der Stadt enthüllt worden war – vom Überlebenden Heinz Kahn in Cochem hinter dem Haus seiner ebenfalls überlebenden späteren Schwiegerfamilie Hein aufgenommen wurde.



Dr. Heinz Kahn (1990)

Foto: Privatarchiv Kahn

Die Rückkehr

Ist es Zufall, dass hohe christliche Feiertage in den 1940er Jahren Ende und Wiederbeginn jüdischen Lebens in Trier kennzeichnen? Das Pfingstfest 1943 stand vor der Tür, als die letzten sieben Trierer Juden durch die Stadt in das Gefängnis in der Windstraße geführt wurden. Dies waren am 11.06.1943: Lilli Goudschaux, Wilhelm und Else Haas sowie aus dem „Judenhaus“ Speestraße Nr. 7 Franziska Elsbach und die Familie Hermann, Else und Fritz Kahn, von denen nur Else Kahn die Deportation am 17.06.43 zuerst nach Berlin und am 28.06. nach Auschwitz überlebte². In der Stadt lebten danach nur noch „mehrere Dutzend so genannter ‚Mischlinge‘, d.s. Personen mit einem jüdischen und einem christlichen Elternteil“, sowie „etwa 20 jüdische Personen, die mit einem christlichen Partner verheiratet waren.“³ Doch auch diese lebten in dauernder Furcht vor ihrer Deportation und versteckten sich wie Emmie Engelke in der Jagdhütte ihres Mannes Fritz bei Krames/Klausen⁴.

Als die Katholiken am 31.05.1945 den Fronleichnamstag begingen, waren Heinz Kahn (Häftlingsnummer 105110) und der 19-jährige Karl Mayer (Häftlingsnummer 105128), gerade aus dem befreiten KZ Buchenwald nach Trier zurückgekehrt, wo sie zufällig Heinrich Traub wiedertrafen⁵. Wieder einen knappen Monat später, „auf Peterstag 1945, 12 Uhr, feierte die Stadt Trier die Wiedererrichtung des Marktkreuzes, des tausendjährigen Trierer Wahr-

² http://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_rhl_43a.html, Zugriff vom 23.03.2015. Verhaftungs- und Deportationsdaten bestätigte dem Amt für Wiedergutmachung lt. Entschädigungsakte Else Kahn (Nr. 132298, LfF-AfW, SAB) der ehem. Gestapomann Kriminalsekretär a.D. Plichta am 12.08.1950. Der älteste Sohn Edgar (* 1922 Trier), 1933/34 Schulfreund meines Vaters am HGT, war 1935 über Frankreich und Spanien (1943) nach Palästina geflüchtet. In den 1990er Jahren lebte er in Nethanya, wo ich in Briefkontakt mit ihm trat.

³ Trier vergisst nicht, Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Trierer Land, Stadtarchiv Trier (Hrsg.), Trier 2010, S. 179.

⁴ Freundlicherweise von Frau Monika Metzler samt ihrem Manuskript „Grüne Soße und Emmie Engelke“ (2015) zur Kenntnis gegeben.

⁵ Reinhold Bohlen, Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Reinhold Bohlen / Benz Botmann (Hrsg.), Neue Adresse: Kaiserstraße, 50 Jahre Synagoge Trier. Festschrift, Trier, 2007, S. 55 f. Heinrich Traub lebte in einer christlich-jüdischen Ehe.

zeichens“. „Mehr als 10.000 Menschen“ gedachten der „Kriegsopfer“ und sangen „Großer Gott wir loben Dich!“⁶ Ein Gedenken und ein Gotteslob, das in den Herzen der wenigen überlebenden Jüdinnen und Juden unter diesen Umständen umso schmerzlicher widerhallen musste, zumal sie sich im Klaren darüber waren, dass dieses mehrheitliche Gedenken nicht ihren ermordeten Angehörigen gelten konnte. Denn schon in den Anfangstagen der Nachkriegszeit begannen das Verschweigen und Verdrängen, Relativieren und Banalisieren, das bis in die 1980er Jahre hinein zumeist den individuellen und öffentlichen Umgang mit den Verbrechen der NS-Zeit kennzeichnete.

Anhand des Tagebuchs von Heinz Kahn aus jenen Tagen sowie der Entschädigungsakten lassen sich Namen und Rückkehrdaten der auf dem Foto vom Peterstag 1947 Abgebildeten und anderer Rückkehrer in etwa eruieren⁷. Als einer der Ersten kehrte Kurt Rothschild (Häftlings-Nr. 178471), der am 11.04.1945 von US-Truppen aus dem Arbeitslager Schönebeck/Elbe befreit worden war, am 23.05. nach Kyllburg zurück⁸. Else Kahn (Häftlings-Nr. 47556), aus dem KZ Ravensbrück befreit, traf am 25.05. über Belgien kommend typhuskrank in Luxemburg ein⁹. Jakob Hirschkorn kam mit seiner Frau Halina am 11.06. aus Lodz über Berlin in Trier an, sein Bruder Norbert aus Auschwitz (Häftlings-Nr. 142955) über Lodz und Brüssel acht Tage später; die drei gingen weiter nach Wawern¹⁰. Albert und Johanna Cohn aus Berlin meldeten sich am 27.06., beide hatten sich in der Trierer Gegend vor den Nazis verbergen können¹¹. Leo und Jakobine Jacobs erreichten Trier von Theresienstadt kommend am 04.07., der Auschwitz-Überlebende Erich Süsskind (Häftlings-Nr. 105150) am 07.07.1945¹². Am



Kurt Rothschild (1948)

Foto: Privatarchiv Rothschild

⁶ Vor 70 Jahren: Der Beginn einer neuen Epoche. Am 29. Juni 1945 feierten Tausende Trierer die Wiedererrichtung des im Krieg abgebauten Marktkreuzes; in: Trierischer Volksfreund vom 25.06.2015, S. 10.

⁷ Reinhold Bohlen, Neubeginn, S. 56. In den Entschädigungsakten nennen die Antragsteller teilweise auch andere Daten.

⁸ Entschädigungsakte Kurt Rothschild (Nr. 253589 Bd.1 u. 2 LfF-AfW, SAB). Er hatte Internierungs- und Zwangsarbeitslager in Frankreich sowie die KZ Auschwitz, Groß-Rosen und Buchenwald überlebt.

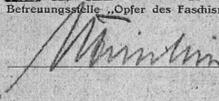
⁹ Entschädigungsakte Else Kahn. Sie hatte eineinhalb Jahre Sterilisationsversuche im Experimentierblock 10 in Auschwitz I durch den SS-Arzt Prof. Dr. Clauberg überlebt.

¹⁰ Interview mit Norbert Hirschkorn am 12.03.1994 (Niederschrift); in: Beatrix Könen: Ein katholischer und jüdischer Schulkamerad erinnern sich. Geschichte zweier Zeitzeugen. Facharbeit Gymnasium Saarburg 1994.

¹¹ Reinhold Bohlen, Neubeginn, S. 56.

¹² Entschädigungsakte Leo Jacobs (Nr. 39237 Bd. 1 + 2 LfF-AfW, SAB), Entschädigungsakte Erich Süsskind (Nr. 77955 u. 77956, LfF-AfW, SAB).

22.07. trafen ebenfalls aus Theresienstadt über Frankfurt Else Levy (Könen), Edith Josef (Aach), Betty und ihre Mutter Henriette Meyer (Wawern), die auch das KZ Auschwitz überstanden hatten, sowie die erst 16 Jahre alte Marianne Elikan in Trier ein¹³. Aus Theresienstadt kehrten schließlich am 27.07. das Ehepaar Ernst und Rosalie Salm mit Sohn Walter sowie die Familie Ludwig und Sophie Hein mit der 17jährigen Tochter Inge auf den Tag genau drei Jahren nach ihrer Deportation nach Cochem zurück¹⁴.

AUSWEIS	Name <u>Jakobs</u>	BESTÄTIGUNG
	Nom, Name	
№ <u>94021</u>	Vorname <u>Leo</u>	Inhaber dieses Ausweises gehört zu dem Personenkreis (gemäß Artikel 6b der Deklaration des Alliierten Kontrollrates vom 5. 6. 1945), der in den vergangenen Jahren auf das Naziregime
	Prénom, Prenome	
Geboren <u>22.10.1884</u>	in <u>Monzel/Kr.Wittlich</u>	politisch – rassisch – religiös verfolgt und geschädigt wurde.
	led., verh., gesch., verwitw., célibataire, marié(e), divorcé(e), veuve, not-married, married, divorced, widow	CERTIFICAT
	Keine	
Kinder <u>Keine</u>	Beruf <u>Viehändler</u>	Défendeur de la présente carte appartient au nombre ceux qui ont été poursuivis par le régime nazi, à cours des dernières années par raison
Nationalität <u>Deutsch</u>	Nationalität <u>Deutsch</u>	politique – de race – religieuse (Pers. selon article 6b de la déclaration du Contrôle in allié de 5 juin 1945).
Wohnort <u>Trier</u>	Straße <u>Paulinstr. 80</u>	Il a été reconnu comme étant une victime du nazis par le comité des victimes du nazisme.
Unterschrift des Inhabers <u>Trier</u>	Kennkarte Nr. <u>21.Okt. 48</u>	CERTIFICATE
Der Regierungspräsident <u>Landrat Oberbürgermeister</u>		The holder of this card belongs to the category of peo who in the past years were severely persecuted by nazis for
Betreuungsstelle „Opfer des Faschismus“		
		political – race – religion – raisons (Acc. of article 6b of the declaration of interallied count of the 5 of june 1945).
	Koblenz, den <u>11. Nov. 1946</u>	Landesregierung Rheinland-Pfalz Der Minister der Finanzen Amt für Wiedergutmachung i. A.  Oberregierungsrat

Ausweis „Opfer des Faschismus“ Leo Jacobs (1948) aus: Akte Leo Jacobs AfW Saarburg

Von den übrigen auf dem Foto abgebildeten Personen ergänzten Frau Emma Schmal im Oktober 1946 sowie Benno und Mine Süsskind im Mai 1947 die wieder gegründete jüdische Gemeinde unter Vorsitz von Heinz Kahn, die nun den ganzen Regierungsbezirk Trier umfasste¹⁵. Im Dezember 1945 waren die aus Lauenburg in Pommern über Berlin zurückgekehrten Bernhard, Kurt und René Herrmann zunächst nach Trier zu ihrer Tante Fanny Naschke gekommen. Die beiden jüngeren

¹³ Thomas Schnitzler (Hrsg.), „Das Leben ist ein Kampf“. Marianne Elikan – Verfolgte des Naziregimes. Tagebuch, Briefe und Gedichte aus Trier und Theresienstadt, Trier 2008, S. 21 f. Zu Else Levy s. Willi Körteis, Geschichte der Juden von Könen, Kaltenengers 2011, S. 222 f aus: <http://www.mahnmal-trier.de/Koenen.pdf>.

¹⁴ Entschädigungsakten Ernst Salm (Nr. 37157, Bd.1 u. 2, LfF-AfW, SAB). Frau Inge Kahn geb. Hein gab mir freundlicherweise diese telefonische Auskunft am 23.06.2015.

¹⁵ Entschädigungsakte Benno Süsskind (Nr. A 149, LfF-AfW, SAB), der die KZ Buchenwald u. Riga überlebte. Heinz Kahn war Vorsitzender der Gemeinde bis Herbst 1947, danach wurde Benno Süsskind (bis 1962) gewählt.

Brüder erhielten in ihrem Heimatort Greimerath bei den Familien Johann Körner und Peter Schiffmann gastfreundlich Unterkunft, während sich Bernhard wegen seiner Verletzungen und Erfrierungen in den Zwangsarbeitslagern bei Riga und dem KZ Stutthof im Mutterhaus behandeln ließ¹⁶. Liesel Mayer und Max Hirsch (Trier), Kurt Lorig (Butzweiler; Häftlings-Nr. 105122), Josef Ermann (Veldenz) sowie Ilse und Kurt Ermann (Wittlich) gehörten ebenfalls zu den in Trier ankommenden Überlebenden.

Im New Yorker „AUFBAU“ vom 02. August 1946, S. 37, werden 34 „Juden in Trier“ mit Namen, Geburtstag und -ort aufgeführt¹⁷. Außer den schon Genannten enthält die Liste auch die Namen von Kurt Kaufmann sowie Alfred Podlecher aus Berlin, der zusammen mit Erich Süsskind nach Trier gekommen war. Schließlich findet man die in sogen. ‚Misch-ehen‘ lebenden Trierer jüdischen Glaubens in der Liste: Emmie Engelke, Eugen Kaminski, Martin Marschall, Berta Martini, eine ältere Schwester von Betty Meyer, Fanny Naschke, die seit Weihnachten 1944 Witwe war, sowie Ida Schneider und ihren Sohn Hermann.



„Juden in Trier“. Ausschnitt „AUFBAU“ vom 2.8.1946 New York



Emmie Engelke und Klärchen Neis, Eberhardstr. 49 in Trier (1960) Foto: Privatchiv Neis



Fanny Naschke geb. Herrmann (1946)

Foto: Privatchiv Herrmann

¹⁶ Günter Heidt, „Obwohl ich ein Amerikaner bin, bin ich immer noch ein Greimerather.“ Die Heimat der Hermanns zwischen Mosel und Hochwald, in: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2011, S. 247 – 267.

¹⁷ <http://archive.org/stream/aufbau1219461946germ#page/n631/mode/1up/search/Trier,> „Die Betreffenden können unter folgender Adresse erreicht werden: c/o Jüdische Gemeinde, Trier, French Zone of Germany. Stand vom 10. Juni 1946.“ Auf die Liste machte mich freundlicherweise Herr Edgar Schwer, Nonnweiler, aufmerksam.

„Nur wenige Trierer wussten, dass sie befreit worden waren.¹⁸“ Diese Erkenntnis spiegelt sich vielfach in den Erfahrungen der jüdischen Rückkehrer wider, die zu diesen Wenigen wie die vielen Tausend Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter aus allen Ländern Europas in der Region gehörten, „displaced persons“, heimatlos gemachte Menschen, die auf Gelegenheit warteten, ihrerseits nach Hause zu gelangen. Und die Befreier selbst, die US-Soldaten, waren auch nicht willkommen, sie waren „Feinde“ und in den Augen der Trierer verantwortlich für die Zerstörung der Stadt. Besonders verhasste Besatzer waren nach dem 10.07.1945 die französischen Soldaten, man hatte die Besatzungszeit von 1919 bis 1930 nicht vergessen, ganz abgesehen von dem auch von den Nazis gepredigten Franzosenhass, der in vielen Herzen und Köpfen festsaß. Die meisten der nun täglich aus der Evakuierung zu Hunderten zurückströmenden Trierer fühlten sich auch deshalb eindeutig als Opfer „des Krieges“, sie wollten nicht mehr wissen, dass sie noch wenige Jahre vorher denjenigen, die diesen Weltkrieg bewusst vorbereitet und entfesselt hatten, frenetisch zugejubelt hatten¹⁹. Das Mitgefühl dieser „Opfer“ galt natürlich auch „ihren Opfern“, so wie das Mitgefühl von Tätern (fast) immer nur Tätern gilt²⁰. Wie konnten da die überlebenden Juden ihrerseits Mitleid erwarten? Das Gegenteil war der Fall.

Die Traumata der Überlebenden

„Wo sind die & bleiben die Eltern? Keiner weiß. O, ja, man weiß, will es aber nicht glauben nicht sagen.“²¹ Die verzweifelten Gedanken der 16jährigen Marianne, die allmählich einer peinigen Gewissheit wichen, stehen stellvertretend für die aller KZ-Überlebenden. Und sie konnten kaum Trost bei ihren Leidensgenossen finden, denn sie alle quälte derselbe Schmerz, der sie verstummen ließ gegenüber ihren Mitmenschen. Sie litten an den immer wieder gleichen Schuldgefühlen („survivors guilt“): Warum habe gerade ich überlebt? In den Nächten erschienen die Gespenster der Deportation, der Lager, der Sklavenarbeiten – die traumatischen Erinnerungen daran wurden sie nicht los, psycho-therapeutische Betreuung wäre so notwendig gewesen, war hierzulande jedoch so gut wie unbekannt²².

Die deutsche Psychiatrie sah zunächst überhaupt keinen Anlass, sich mit den seelischen Leiden der ehemals KZ-Inhaftierten zu befassen. Allenfalls wurden deren Leiden mit denen deutscher Heimkehrer aus sowjetischen Kriegsgefangenenlagern gleich gesetzt. Auch als sich Mitte der 1950er Jahre

¹⁸ Reinhard Bollmus, Trier und der Nationalsozialismus (1925 – 1945), in: 2000 Jahre Trier, Bd. III, Trier in der Neuzeit, Trier 1988, S. 589.

¹⁹ Belege dafür s. Edgar Christoffel, Der Weg durch die Nacht, Trier 1983, Eingangsfoto „Der Reichsminister ...Josef Goebbels in Trier“ und „Adolf Hitler in Trier-Ehrang (16.5.1939)“, S. 85 (Fotos StA Trier).

²⁰ <http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article115497077/Das-Mitgefuehl-der-Taeter-gilt-immer-nur-Taetern.html>. Zugriff vom 14.07.2015.

²¹ Schnitzler, Marianne Elikan, Tagebucheintrag vom 24. Juli 1945, S. 91.

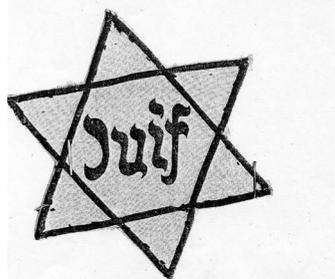
²² In den USA erhielten die Brüder Herrmann von Anfang an – auch bei der US-Army – psychotherapeutische Behandlung ihrer quälenden Alpträume; s. Günter Heidt, „Obwohl ich ein Amerikaner bin.“, S. 267.

der Begriff des „KZ-Syndroms“ international in der Wissenschaft verbreitete, wurde er in der BRD kaum zur Kenntnis genommen²³. So wurden auch die Trierer Überlebenden alleingelassen und mussten ihre schrecklichen Erlebnisse notgedrungen mehr oder weniger selbst zu verarbeiten versuchen.

Das Leben danach ...

Wie sah dieses Leben aus? Das Elternhaus von Norbert Hirschhorn in Wawern ebenso wie die Häuser oder Wohnungen der anderen Deportierten waren geplündert und teils unbewohnbar geworden, sodass er und sein älterer Bruder Jakob zunächst bei der befreundeten Familie Könen unterkamen, bis das Haus notdürftig wieder hergerichtet war. Auf Anordnung der französischen Militärverwaltung wurden ehemalige Parteifunktionäre und Profiteure der Arisierungen und Deportationen gezwungen, den Rückkehrern vorerst eine Art „materieller Wiedergutmachung“ zu leisten. So musste ein pensionierter Polizist aus Wawern Möbel und Einrichtungsgegenstände an die Brüder herausgeben. 1948 erhielt Nobert von der Molkerei Kirf einen LKW für sein neu gegründetes Geschäft²⁴. Heinz Kahn entdeckte bei einem Trierer Privatmann, dem Trierer Stadtmuseum und einem Amtsleiter Möbel und Einrichtungsgegenstände seiner Eltern, die durch Versteigerungen des Trierer Wohlfahrtsamtes bald nach der Deportation der Familie Kahn neue Besitzer „gefunden“ hatten, und wirkte ihre Rückgabe. Die Familie des Kriegsblinden Ernst Salm zahlte andererseits von 1947 bis 1951 Miete für „Nazimöbel“ an die Vermögenskontrollstelle der Stadt Trier²⁵.

Die Brüder Herrmann nahmen sich aus dem Haus des ehemaligen Losheimer SA-Mannes Paul S. die Möbel zurück, die der sich nach dem Novemberpogrom 1938 in Greimerath angeeignet hatte. Marianne Elikan fand in einem Nachbarhaus ihrer Pflegeeltern in Wawern Tisch- und Bettwä-



Emma Schmal (1941)

Foto: Akten AfW Saarburg



Edith Joseph (1945)

Foto: Akten AfW Saarburg

²³ Pross Christian, Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer, Frankfurt am Main 1988, S. 149 ff.

²⁴ Nach Norberts Aussage führte der ehem. NS-Kreisbauernführer Weinandy diese Molkerei nach dem Krieg.

²⁵ Entschädigungsakten Ernst Salm.



Familie Süsskind (um 1930). Stehend v.l.: Irma, Erich, Benno, Bertha; sitzend v.l.: Julius Süsskind, Arthur, Helene Süsskind
Foto: Privatarchiv Süsskind

sche mit dem Monogramm ihrer Mutter – Konflikte waren da vorprogrammiert und gingen teilweise über Gerichtsverhandlungen bis hinein in die 1950er Jahre²⁶. Edith Joseph aus Aach beklagte sich bitter darüber, dass „Wilhelm Müller, Stützpunktleiter der NSDAP in Aach, der alle Aktionen gegen die Juden geleitet hatte, unangefochten die Gastwirtschaft des Vaters im Haus Nr. 52 in Aach betreiben“ konnte²⁷. Diese sozial und psychisch frustrierende Situation erlebte auch Emma Schmal in ihrem Trierer Haus Jüdemerstr. 7: „Von Feinden und Verbrechern im Hause umgeben, die mich gerne raustreiben möchten, um Herr zu bleiben wie vorher, als ich noch nicht hier

war – verleumden und verfolgen sie mich.“²⁸ Untereinander halfen sich die Rückkehrer so gut es ging solidarisch; in der Saarstraße 47 wohnten neben Erich Süsskind zeitweise Edith Joseph, Alfred Podlecher, Henriette und Betty Meyer sowie Marianne Elikan.

Neben der Sorge um ein bewohnbares Zuhause war die Sorge um das tägliche Brot ein ständiger Begleiter der durch die Bedingungen von Lagerhaft, Zwangsarbeit und Krankheiten abgemagerten Menschen. So meldeten sich die Brüder Hirsch Korn wie auch die anderen jüdischen Rückkehrer bei der Stadtverwaltung Trier in der Betreuungsstelle für die Opfer der Naziherrschaft mit der Bitte um Unterstützung. Heinz Kahn bemühte sich dort am 31.07.1945 noch vergeblich um eine größere Zuteilung von Lebensmittelkarten²⁹. Erst vom 01.11.1945 an erhielten sie eine Fürsorgeunterstützung von 87 RM monatlich, vor Weihnachten versorgte sie die französische Militärintendanz mit Zusatzrationen an Fleisch, Zucker, Wein und Tabak. Ab Mitte Juni 1946 bekamen ehemalige KZ-Häftlinge alle 14 Tage 6 l Wein, Zigaretten und etwas Zucker in der Trierer Metzgerei Hans Müller, Weberbachstr. 54, sowie doppelte Lebensmittelkarten.

²⁶ Von der angeordneten Rückgabe ehem. jüdischen Besitzes Betroffene (VO Nr. 120 des Franz. OKs vom 10.11.1947) wandten sich u.a. an den Innenminister von RLP, um ihre Ansprüche (Rückgabe, Miete, Entschädigung) an den ihrer Meinung zu Recht und „gutgläubig erworbenen“ Möbeln und Gegenständen durchzusetzen: Entschädigungsakten Jakob Hirsch Korn (Akte Nr. 132878) und Heinz Kahn (Akte Nr. 250592 Bd. 1 + 2 LfF-AfW, SAB); s. auch Heinz Kahn, Erlebnisse eines jungen deutschen Juden in Hermeskeil, Trier, Auschwitz und Buchenwald in den Jahren 1933 bis 1945, in: J. Mötsch (Hrsg.), Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003, Mainz 2003, S. 658 f; ebenso: Schnitzler, Marianne Elikan, S. 246.

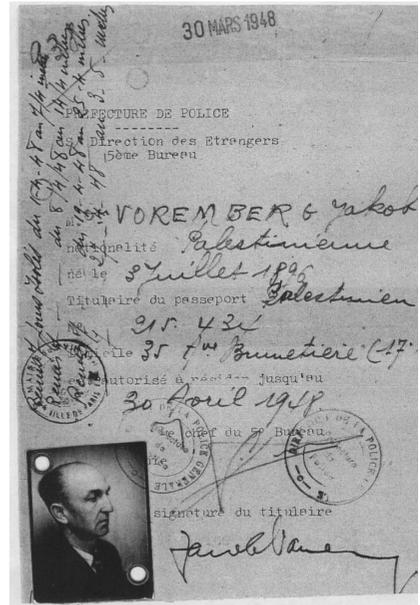
²⁷ Entschädigungsakte Edith Ermann geb. Joseph (Akten Nr. 138258 + 255767 LfF-AfW, SAB), Brief an die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Trier vom 02.01.1949.

²⁸ Entschädigungsakte Emma Schmal (Akte Nr. 131725 LfF-AfW, SAB), Brief vom 16.05.1949.

²⁹ Reinhold Bohlen, Neubeginn, S. 56

Gerd Voremberg erinnert sich daran, dass seine Familie noch bis 1949 von diesen Schwerarbeiterkarten und überhaupt recht armselig lebte. Das Forstamt Wawern stellte den Hirschkorns außerdem im März 1948 drei Festmeter Brennholz zum Kochen und Heizen zur Verfügung³⁰.

Doch taten sich die Gemeinden aus vielerlei Gründen schwer, die von den Besatzungsbehörden angeordneten Fürsorgemaßnahmen für die „Opfer des Faschismus“ zu leisten. Kurt Rothschild erhielt zwar bald nach seiner Rückkehr von der Gemeinde Stadtkyll Vorschüsse, um sich notdürftig sein Leben neu einzurichten, sein Antrag vom 27.04.1947 auf Zuschüsse aus dem Härtefonds des „Sammelaufkommens aus der Haussammlung für Opfer des Naziterrors“ bzw. für besondere Notfälle aus der „Judenaktion“ 1938 wurde jedoch abgelehnt, „da das Sammelaufkommen zu gering war.“ Die neue Landesregierung von Rheinland-Pfalz bat im Mai 1947 die Rück-





Von Graf Bernadotte gerettete KZ-Überlebende in Holsbybrunn/Schweden (Juni 1946). Benno Susskind (oben 3.v.r.), Mine (unten 3.v.l.), Rosel Herrmann (2. obere Reihe 4.v.l.)
Foto: Privatarchiv Herrmann

Die Wiedergutmachungsgesetzgebung auf Landes- und Bundesebene sollte an sich die „Schäden im beruflichen Fortkommen, am Leben, an Freiheit, an Eigentum und Vermögen sowie vor allem Gesundheitsschäden, die adäquat-kausal durch die Verfolgung verursacht worden waren und die verfolgungseigentümlich waren, entschädigen.“³⁴ Die meisten Rückkehrer mussten sich – nachweisbar anhand der Entschädigungsakten – oft über lange Zeiträume mit den Ämtern für Wiedergutmachung im ‚Kleinkrieg gegen die Opfer‘ (Pross) auseinandersetzen, damit z.B. durch wiederholte ärztliche Untersuchungen mit Gutachten, Zweit- bzw. Obergutachten und wenn nötig vor Gerichten insbesondere ihre Krankheiten als verfolgungsbedingt anerkannt wurden – von ihren seelischen Leiden noch nicht einmal zu reden. Um aus dem Dilemma dieser unterschiedlichen Beurteilungen zu entkommen, verabschiedete der Bundestag 1965 ein Zusatzgesetz. Im BEG-Schlussgesetz wurde demnach unter §31 Abs. 2 die „KZ-Vermutung“ aufgenommen. Diese besagte, dass bei allen, die mehr als ein Jahr im KZ inhaftiert gewesen waren, im Vorhinein von einer verfolgungsbedingten Erwerbsminderung von mindestens 25% ausgegangen werden konnte und den Antragstellern demnach in jedem Fall eine Mindestrente zustand³⁵.

Doch es gab auch in Trier Ärzte, die nicht die geringste Sensibilität und moralische Verpflichtung gegenüber den KZ-Überlebenden zeigten, wie folgender Satz aus dem fachärztlichen Gutachten einer Frauenärztin beweist: „Wenn, wie Frau Kahn angibt, sie im KZ medizinischen Versuchen

³⁴ Günter Heidt/Dirk S. Lennartz, Fast vergessene Zeugen, S. 517 f. Laut § 28 Abs. 1 Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung: <http://bundesrecht.juris.de/beg/index.html>: Bundesergänzungsgesetz (1953), Bundesentschädigungsgesetz (BEG) von 1956 und eine Novelle zum BEG von 1965; Zugriff vom 23.07.2015.

³⁵ vgl. Goltermann, Svenja, Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg, München 2009, S. 450.

ausgesetzt war und damit ihre körperliche Unversehrtheit angegriffen wurde, so hat sich daraus jedoch kein Dauerschaden entwickelt, der eine Erwerbsminderung hervorruft.“ Noch schockierender sind die gutachterlichen Formulierungen eines Trierer Zahnarztes, der urteilte, dass der behauptete im KZ erlittene Verlust von 15 Zähnen jegliche Begründung für einen Verfolgungsschaden vermissen lasse. Das Studium der Akten ergebe nämlich, dass Zähne im Backen- und Mahlzahnbereich fehlten und zu ersetzen seien, also „Zähne, die auch sonst beim modernen Menschen und Angehörigen einer Kulturnation vorzugsweise als Folge moderner Zivilisationserkrankungen des Gebisses (Karies und Zahnbetterkrankungen) am ehesten zerstört werden und in Verlust geraten.³⁶“ Man hätte dem Verfasser solcher Zeilen die Frage vorlegen müssen, ob es ihm nicht allein schon die Ehrfurcht vor dem grauenhaften Geschick dieser Patientin hätte verbieten sollen, deren gesundheitliche Probleme mit solchen Vergleichen zu bagatellisieren. Dass die Bundespolitik dem Vorbild Norwegens nicht folgen wollte, das 1968 in einem Zusatzgesetz den Kausalitätsbegriff umkehrte: Jede Krankheit galt von nun an bei ehem. KZ-Häftlingen als entschädigungspflichtig, sofern nicht nachgewiesen werden konnte, dass die Schäden nicht verfolgungsbedingt waren, wundert in diesem Zusammenhang kaum³⁷.

Zwischen Dableiben und Weggehen

Doch das Leben ging weiter, nicht wenige der Überlebenden waren jung und hofften trotz aller schlechten Erfahrungen mit der deutschen Nachkriegsgesellschaft auf eine bessere Zukunft; ob weiterhin in der Region oder doch als Auswanderer, musste sich zeigen. Ruth Hirschhorn, Tochter der noch staatenlosen Jakob und Halina, war nach dem Holocaust das erste jüdische Kind, das im Februar 1946 in Trier geboren wurde; 1949 folgte deren zweites Kind Raymond. Betty Meyer und Erich Süßkind schlossen im Mai 1948 vor einem englischen Militärrabbiner in Bergen-Belsen(!) den Bund der Ehe, 1951 kam ihr Sohn Rudi zur Welt. Inge Hein und Heinz Kahn hatten sich an jenem Peterstag 1947 kennen gelernt und heirateten im Juli 1950; zwischen 1951 und 1959 wurden die Töchter Miriam, Trude, Vera und Sohn Ralph geboren. Kurt Rothschild heiratete 1951 in Stadtkyll;



Norbert Hirschhorn

Foto: Privatarchiv Eva Hirschhorn

³⁶ Entschädigungsakte Frau Else Kahn. Fachärztliche Gutachten von 12.05.1954 bzw. vom 13.09.1958.

³⁷ Alexandra Lehmacher, Trauma-Konzepte im historischen Wandel: Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der Posttraumatic-Stress Disorder in Deutschland (1980–1991), Med. Diss., Bonn 2013, S. 128. Bei Norbert Hirschhorn wurde erst 1979 ein psychoasthenisches Verfolgungssyndrom anerkannt.

er wurde zwischen 1951 und 1970 Vater von zwei Töchtern, Hannelore und Marita, und zwei Söhnen, Herbert und Gerhard. Norbert und Rita Hirschhorn geb. Weinmann wurden 1954 Eltern von Sonja und 1959 von Ronny.



René und Kurt mit Mutter Rosa und Cousin Kurt Herrmann (1980) Foto: Privatarchiv Herrmann

Trotz dieser Familiengründungen entschlossen sich einige der Rückkehrer doch noch zur Auswanderung, sei es, dass sie hier keine Verwandten mehr hatten oder dass sie für sich in Deutschland keine Perspektiven sahen. So folgten die Brüder Bernhard, Kurt und René Herrmann ihrer Mutter Rosa im August 1946 über Dänemark und Schweden nach New York, wo sie 1955 Else Levy aus Könen wieder sahen. Edith Joseph verließ Trier am 07.02.1947 nach New York, im Mai 1949 zogen Leo und Jakobine Jacobs nach Chicago zu ihrer Tochter Martha. Ebenfalls in die USA gingen die Geschwister Karl und Liesel Mayer sowie Kurt Lorig. Walter Salm, Sohn von Ernst und Rosalie Salm, wanderte mit seiner Familie 1951 nach Australien aus, wo schon seine Schwester Ruth in Sydney lebte³⁸. Auch Else Kahn hielt sich mehr in Luxemburg als in Trier auf.

Schließlich gingen Jakob und Halina Hirschhorn im April 1960 mit ihren Kindern nach London; ihnen folgten als Erwachsene Sonja in den 1970er und Ronny in den 1980er Jahren die Kinder von Norbert Hirschhorn.



Stempel der Jüdischen Kultusgemeinde Trier (1948) mit Unterschrift des Vorsitzenden (Benno) Süsskind

Foto: Akte Süsskind AfW Saarburg

Die in Trier bleibenden Juden waren ihrerseits bestrebt, innerhalb der wiedergegründeten jungen Gemeinde soziales, kulturelles und religiöses Leben zu entwickeln. Nachdem Heinz Kahn sich zum Wintersemester 1947/48 an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin eingeschrieben hatte – wie auch der als ‚Opfer des Faschismus‘ anerkannte Reinhold Lofy aus Trier³⁹. –, wurde Benno Süsskind zum Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Trier gewählt. Ihm zur Seite standen nach seiner Rückkehr aus der Zwangsemigration nach Palästina Anfang Mai 1948 der Rechts-

anwalt Dr. Jakob Voremberg und Martin Marschall. Nach dem Rücktritt von Benno Süsskind, der mit seiner Frau Mine in deren Geburtsstadt Coesfeld zog, wurde im Juli 1962 Dr. Jakob Voremberg Vorsitzender. Im Januar 1963 setzte sich der Vorstand aus ihm, Martin Marschall, Erich Süsskind und Norbert

³⁸ Er hatte die KZ Sachsenhausen, Auschwitz und Theresienstadt überlebt und wohnte bis zu seiner Auswanderung mit Frau und zwei Kindern bei seinen Eltern in Trier.

³⁹ Edgar Christoffel, *Der Weg durch die Nacht*, S. 185 - 194. Reinhold Lofy (1922-2010) war 1944 wegen „Wehrkraftzersetzung“ ins Strafbataillon 500 der Wehrmacht eingewiesen und schwer verwundet worden.

Hirschhorn zusammen: Dies waren zwei KZ-Überlebende, ein Zwangsemigrant und einer, der in Trier selbst überlebt hatte⁴⁰.

Man kann nicht sagen, dass das „offizielle“ Trier im ersten Nachkriegsjahrzehnt besondere Notiz von der kleinen Gemeinde genommen hätte. Zwar wurde 1957 die neue Synagoge in der Kaiserstraße unter großer Teilnahme politischer und kirchlicher Repräsentanten feierlich eröffnet, doch blieben die zurückgekehrten und allmählich neu hinzuziehenden Juden Triers mehrheitlich „unter sich“, auch wenn sie hier nicht in „dunklen Hinterhöfen“ existieren mussten, wie es Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden, in ihrem Grußwort zum 50. Jubiläum der Synagoge formulierte⁴¹. Erich Süsskind z.B. war nämlich auch „außerhalb der Gemeinde in verschiedenen Gremien der Stadt aktiv.“⁴² Immerhin erinnerte sich die Stadt 1958 an den nach Lagerhaft 1946 nach England emigrierten Weinkaufmann Sigmund Loeb (1859 – 1950), der von 1906 bis 1930 Mitglied der Trierer Stadtverordnetenversammlung gewesen war und sich vielfach in der Bürgerschaft engagiert hatte. Sie benannte die Straße nach ihm, an der das Gebäude der Handwerkskammer Trier steht, und verlieh seinem Sohn Dr. Otto Wolfgang Loeb, „zugleich auch stellvertretend für die Verdienste des Vaters“, 1960 das Ehrensiegel der Stadt⁴³.

Als 1969 die Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gegründet wurde, war Dr. Jakob Voremberg einer ihrer Initiatoren und einer der drei Vorsitzenden von 1970 bis zu seinem Tod 1973. Norbert Hirschhorn war hier als Mitglied des Arbeitsausschusses von 1975 bis 1979 tätig⁴⁴. Gerd Voremberg trat 1974 die Nachfolge seines Vaters im Vorsitz der jüdischen Gemeinde und auch als jüdischer Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit an; er blieb es 25 Jahre lang. Sein Wirken als „Versöhner“ wurde 2002 mit dem Ehrenvorsitz dieser Trierer Gesellschaft sowie 2007 mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande gewürdigt. Norbert Hirschhorn und er stellten sich außerdem gerne für Führungen in der Synagoge, auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse sowie als Zeitzeugen für Schüler und Studenten zur Verfügung.



Gerd Voremberg (1949)

Foto: Foto: Privatarhiv Voremberg

⁴⁰ Rainer Barzen, Nur unter Vorbehalt ? Jüdisches Leben in Trier 1945-1990. Aus dem Gemeindearchiv, in: Reinhold Bohlen/Benz Botmann (Hrsg.), Neue Adresse: Kaiserstraße, S. 66f.

⁴¹ Ihr Mut hat sich gelohnt. Grußwort von Frau Präsidentin Charlotte Knobloch anlässlich der 50ten Jubiläums der Synagoge Trier am 9. September 2007, in: Reinhold Bohlen/Benz Botmann (Hrsg.), Neue Adresse: Kaiserstraße, S. 8.

⁴² Heinz Monz (Hrsg.), Trierer Biographisches Lexikon, Trier 2000, S. 460 (Autor: Rudi Süsskind).

⁴³ Heinz Monz (Hrsg.), TBL, S. 269 (Autor: Reiner Nolden).

⁴⁴ Marianne Bühler (Hrsg.), Vierzig Jahre Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit 1969-2009, Trier 2009.

Im Jahre 1984, gerade zum 2000-jährigen Stadtjubiläum, veröffentlichte Jacques Jacobs sein Buch „Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier“, in dem er abschließend einen möglichen „Neubeginn des deutschen Judentums, so wie es einmal war mit seiner hochentwickelten jüdischen und allgemeinen Kultur, seinen Institutionen und Ausstrahlungen auf die Judenheit in der ganzen Welt“, eher pessimistisch beurteilte⁴⁵. Gerd Voremberg, einer der wenigen lebenden Rückkehrer in Trier, die hier ihr Leben neu aufgebaut hatten und ihr Jüdischsein als deutsche Juden lebten, präzisierte 33 Jahre später in seiner Festrede zum 50. Jubiläum der Synagoge die Ahnung Jacobs, dass das blühende deutsche Judentum, wie es vor 1933 bestanden hatte, in der Tat untergegangen sei. Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland habe sich durch die Zuwanderung von Juden aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion nach 1989 stark verändert. In Trier stellten sie mittlerweile etwa 80 Prozent der insgesamt 500 Gemeindemitglieder. Zwar werde sich ein neues Judentum bilden, dies brauche jedoch seine Zeit. Schon jetzt aber würden sich die Söhne und Enkel der Zuwanderer verstärkt in die Gemeindegarbeit einbringen⁴⁶.

⁴⁵ Jacques Jacobs, Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier, Trier 1984, S. 158 f.

⁴⁶ <http://www.volksfreund.de/nachrichten/region/region/Region-Trier-Mahnende-Worte-beim-Festakt-in-der-Synagoge;art1129,1488271>. Zugriff vom 23.08.2015